

erscheint täglich, mit Ausnahme...
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig... 10 fl. — fr.
Vierteljährig... 5 „ 50 „
Monatlich... 2 „ 50 „
85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Eingeklebte Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, J. Radolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subscriptions-Bureaus: In Aeliasq bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Styriz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 44. Hermannstadt, Freitag den 22. Februar 1895. 111. Jahrgang.

Der Wirrwarr der inneren Lage.

Berlin, 18. Februar.

Die politischen Verhältnisse des Reiches werden immer verworrener. Mit den Agrariern kann die Regierung nur eine Straße Weges gehen, nicht aber so weit, wie diese wollen. Auch Graf Caprivi und zeitweilig sogar Fürst Bismarck lebten von der Hand in den Mund und sahen zu, wie sie nach und nach ein Stück vorwärts kämen. Aber es war doch ein Ziel deutlich zu erkennen. Wenn auch die Winde widrig waren, so gehörte das Schiff doch dem Steuer. Heutzutage macht es den Eindruck, als sei kein Steuer vorhanden, und als folge das Schiff willenlos den wechselnden Einflüssen von Strömung und Wind. Mit dem Winde der guten Einsicht möchte man fahren, aber die Strömung der agrarischen Begehrlichkeit ist mächtig und dreht das steuerlose Fahrzeug im Kreise.

Das Agrariertum hat sich durch den Antrag König vor dem gesunden Menschenverstande, der wissenschaftlichen Kritik und der politischen Einsicht bankrott gemacht. Die Regierung scheint auch entschlossen zu sein, sich nicht in die Bahn der Verstaatlichung des Getreidehandels drängen zu lassen, ebensowenig wie in die eines selbstständigen Vorgehens im Sinne der Bismarck'schen. Griffe sie jetzt kräftig zu, so könnte sie den unbekannteren Bundesgenossen, der die leitende Rolle an sich reißen will, leicht in seine Schranken zurückweisen. Nichts ist leichter, als die vollkommene Unvereinbarkeit des staatlichen Monopols für ausländisches Getreide und die Festsetzung eines Minimalpreises für Brotfrucht mit den Handelsverträgen und mit der Grundlage unserer heutigen gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zu beweisen. Die Regierung erkennt das heute so gut, wie vor einem Jahre, aber sie ist sich über ihre Ziele nicht mehr so klar, um den agrarischen Umsturzbestrebungen ein energisches, bis hierher und nicht weiter" entgegenzusetzen. Sie duldet, daß das Agrariertum seine Angriffsfreie nach eigenem Belieben ordnet und ihr dabei einfach einen Schlag anweist, noch dazu einen Schlag, den sie schlechterdings nicht einnehmen kann. Der wegen seiner angeblichen Schwäche so viel verpöbelte Graf Caprivi trat sogleich kraftvoll dazwischen und führte diesen verderblichen Aufmarsch. Die jetzige Regierung aber läßt ihn sich vollziehen, redet nur ab und zu ein Wort der Beschönigung hinein und verpricht wohlwollende Prüfung. Damit erketzt sie aber nur den Hohn der Agrarier. Die Ankündigung, daß die Zuckerindustrie und die Branntweinbrennerei höhere Prämien erhalten sollen, wird als eine unzulängliche Abschlagszahlung entgegengenommen, ohne daß man darum die Hauptforderung irgendwie nachsichtiger eintreiben will.

Die Sache wäre zu verstehen, wenn die Regierung möglicherweise doch auf den Antrag König und auf die bismarck'schen Anregungen eingehen wollte. Allein sie denkt nicht daran und verläßt sich auf das schwächliche Auskunftsamt, sich hinter dem Staatstrath zu verstecken. Das ist nichts weniger, als eine kraftvolle Politik und erzeugt naturgemäß auf der Rechten keinen Respekt. Und die Nationalliberalen? Sie träumen vielleicht immer noch von der „Wendung nach links“, die sie von dem Sturze Caprivi's erhofften, an dessen Herbeiführung sie sich so eifrig beteiligten; oder sie denken vielleicht darüber nach, unter welchem Vorwande sie die nächste Rechtslenkung mitmachen sollen. Herr v. Bennigsen hat sich ja nur mit dem Plane getragen, seine Mandate und sein Amt niederzulegen. Der Schritt ist nur beschoben, nicht aufgegeben, aber er würde den Anschluß an die äußerste Rechte sehr erleichtern. Bennigsen hat den Antrag König noch vernichtend kritisiert, und so lange er der Führer der Partei ist, kann man ihn nicht gut verlassen, um für den Grafen König zu stimmen. Ist er einmal nicht mehr unter ihnen, so braucht man sein Andenken nicht höher zu respectiren, als das der Twisten und Bakser, der Forderkes und Stauffenbergs. Augenblicklich aber geht's leider noch nicht.

Von der läßen Selbsttäuschung, daß Herr von Bennigsen vom Kaiser berufen werden würde, den „Kaiser Deutschlands“ zu machen, wie Herr

Hamacher in einem Augenblick der Unbesonnenheit aussprach, ist man wohl zurückgekommen. Eben jetzt gehen bedenkliche Dinge mit dem Centrum vor. Die ultramontanen Commissionsmitglieder stimmen gegen ihr eigenes Amendement zu §. 111 a) der Umsturzvorlage, obwohl dasselbe angenommen worden wäre, nachdem der Abg. Barth es wieder aufgenommen hatte. Die Centrumsmitglieder stimmten vielmehr für einen nationalliberalen Antrag und brachten diesen zur Annahme. Das war so seltsam, daß die nicht inspirierte Centrumpresse im ganzen Lande empört aufbruh und die Partei beschwor, sie möge alle Verlockungen ablehnen und bleiben, was sie sei, die Beschlerin des uneingeschränkten Vertrauens der Katholiken Deutschlands. Die eingeweihten Blätter aber ermahnen ihre Leser, doch das Vertrauen nicht sinken zu lassen, das Centrum müsse Alles aufbieten, um die ausschlaggebende Partei im Reichstag zu bleiben. Ob das Centrum auf ein Compromiß eingehen will, um gemeinschaftlich mit den Conservativen und Nationalliberalen die bürgerliche Freiheit durch die Umsturzvorlage an Fesseln zu legen, muß sich bald zeigen. Jedenfalls thut das Centrum nach dieser Richtung nichts umsonst; ohne beträchtliche Gegenleistungen geht es nicht das Vertrauen seiner Wähler auf's Spiel. Könnte es dagegen vor sie treten und auf die Aufhebung des Jesuitengesetzes oder gar auf ein Schulgesetz, wie Herr von Zedlitz es plante, verweisen, so ändert sich natürlich die Sache.

Die Nationalliberalen haben also alle Ursache, ein Compromiß zwischen der Regierung und der römischen Delegation zu fürchten, denn in allen Fällen tragen sie den Schaden.

Eine Verkündigung zwischen der Regierung und dem Centrum würde die innere politische Lage stark beeinflussen. In der ultramontanen Presse machen sich allerlei Erscheinungen bemerkbar, die wohl mit einer Schwelung verbunden wären. Man wird lästiger im Kampfe gegen das Tabaksteuergesetz und bringt den angekündigten Vorlagen über die Erhöhung der Zucker- und Branntweinpriemien offene Sympathien entgegen. Den Antrag König behandelt man mit Ruhe und Nachsicht. Aber zu den Unterzeichnungen des Antrages gehört kein Ultramontaner. Und daß das Centrum wirklich auf die Schaffung eines Gesetzes über die Monopolisirung der Einfuhr von ausländischem Getreide und den Verkauf desselben zu gesetzlich festgesetzten Preisen eingehen sollte, ist nicht gut denkbar. Es verliert trotz all' seiner Compromißlust nie aus den Augen, daß es den Staat nie allmächtig werden lassen darf, weil er sonst des Centrums, der „geborenen Minoritätspartei“, nicht mehr bedürfte. „Die Katholischen haben den unermeßlichen Werth der Freiheit im Culturkampf kennen gelernt“, sagt ein ultramontanes Blatt und hat auch von seinem Standpunkt aus vollständig Recht. Man wird sich auch darüber nicht täuschen, daß die hohen Kornpreise des Königlichen Antrages hohe Brotpreise erzeugen, und da man auf das Brotmonopol erst recht nicht wird eingehen wollen, so wird man wohl nicht die Verantwortung auf sich laden, dem Brote durch das Gesetz einen hohen Preis zu geben. Denn das Centrum vertritt ebenso sehr eine industrielle städtische Bevölkerung, wie eine landwirthschaftliche.

Ein Ausweg aus dem Dilemma findet sich also auch hier nicht. Der Wirrwarr bleibt. Für eine Regierung, die sich kraftvoll in den Dienst des Allgemeinwohl's stellte, mit dem System der Classenbegünstigung und Classenbenachtheiligung bräche und alle unabhängigen Elemente zur Vertretung des Grundgesetzes: „gleiches Recht für Alle“ aufriefe, fände sich ein großartiges Feld der Wirksamkeit. Eine Regierung jedoch, die mit den privilegierten Parteien halb und halb sympathisirt, mit ihnen um Abschlagszahlungen feilscht und sich ihnen anbequemt, verliert die Chancen zu vortheilhafter Einwirkung. Unterdessen greifen alle Agitatoren nach immer kräftigeren Schlagworten, und im Kampfe der Privatinteressen wird die Verwirrung immer ärger. In mancher Beziehung ähneln unsere Zustände bereits den französischen. Die Socialdemokratie betrachtet das Alles mit begreiflichem Behagen.

Schwierigkeiten zum Trost. Vor der Zukunft habe sie keine Sorge, denn Eugen sei ein redlicher, vortrefflicher Mensch, nur zu gutmüthig und nachgiebig. Verstehe er nicht mit Geld umzugehen, dann werde sie in Zukunft die Verwaltung des Vermögens übernehmen, und sie bürgte dafür, daß es nicht vergeudet werden solle. Die Mutter und ich waren zu sehr daran gewöhnt, Valerius Willen uns zu beugen, als daß wir ihr langen Widerstand geleistet hätten; wir fügten uns, und von der Lösung der Verlobung war nicht die Rede mehr. Vierzehn Tage vergingen. Eugen brachte seine Abende stets bei uns zu; im Vaterhause fühlte er sich nicht mehr heimlich, da der Freiherr ihn seit dem Diner mit einer Nichtachtung behandelte, die ihn um so tiefer fränkte, als er sehen mußte, daß Theodor sich das Vertrauen des Vaters in stets erhöhtem Grade gewann. Ich saß gegen Abend in meiner Studirstube, als Eugen zu mir in's Zimmer trat. Sein Haar hing ihm verwirrt in's Gesicht, auf seinen bleichen Wangen glühte in der Mitte ein zirkelförmiger, rother Fleck, seine Augen funkelten in einem unheimlichen Feuer. Er befand sich in einem Zustand der furchterlichsten, fieberhaften Aufregung. „Leopold,“ so rief er mit seltsam kreischender Stimme, „ich werde wahnsinnig! Ich bin entehrt! Ich — ein Dieb!“ Er warf sich in den Besahuh und verdeckte das glühende Gesicht unter den zitternden Händen. „Was ist geschehen?“ fragte ich entsetzt. „Du darfst es nicht wissen. Niemand, Niemand! Entehrt! Ein Dieb! Das ist Theodor's schmachvolle Raube. — Ich überlebe die Schmach nicht!“ Auf alle meine theilnehmenden Fragen erhielt ich keine andere Antwort, als solche unzusammenhängende Ausrufungen. Endlich sprang er auf, er war, seit ich nicht weiter ihn in drang, ein wenig ruhiger geworden, immer noch aber glühten seine Augen in einem verzehrenden, fieberhaften Feuer. „Frage mich nicht weiter, Leopold!“ sagte er, „es ist vergeblich. Valerius allein darf erfahren, was geschehen ist. Sie soll entscheiden, ob ich leben darf oder sterben soll. Verwirft auch sie mich, dann schiebe ich mir eine Kugel durch den Kopf.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Februar.

Nach Erledigung des Budgetgesetzentwurfes wird das Abgeordnete-n-Haus den Bericht des Schlußrechnungs-Ausschusses über die 1893-er Schlußrechnungen in Verhandlung ziehen. An der Hand dieses Berichtes bringt der Ausschuss dem Hause auch seinen Conflict zur Kenntniß, welcher in Betreff der Anweisung der zur Subventionirung der Vicinalbahnen bestimmten Summen zwischen dem Staatsrechnungshofe und dem Handelsminister, beziehungsweise dem Ministerrathe aufgetaucht ist. Aus Anlaß dieses Conflictes beantragt der Ausschuss, das Haus wolle aussprechen, daß, nachdem die zur Subventionirung der Vicinalbahnen alljährlich in das Budget eingestellte Summe — abweichend von den übrigen Budgetcrediten — als ein Unterstützungsfond angesehen werden kann, derjenige Theil der im Jahre 1889 in Betreff der Schlußrechnungen gefaßten reichstägigen Beschlüsse, welcher sich auf das zwischen mehreren Jahren einzuräumende Votum bezieht, auf diesen Fond nicht strikte Anwendung finden kann; wobei sich von selbst versteht, daß diese fondsmäßige Verwaltung der Unterstützung der Vicinalbahnen, als exceptionell, im Uebrigen die allgemeine Geltung und die bindende Kraft der reichstägigen Beschlüsse nicht beeinträchtigt. Demzufolge wird das in Betreff der Subventionirung der Vicinalbahnen befolgte Vorgehen des Handelsministers zur Kenntniß genommen. Im Hinblick auf die vom Staatsrechnungshofe geltend gemachten wichtigen Gesichtspunkte weist das Haus jedoch den Minister an, daß insofern künftig in Betreff der Subventionirung der Vicinalbahnen Anweisungen vorkommen, welche von der Motivirung des Budgets oder von den einzelnen ministeriellen Bescheiden abweichen, er dieselben in den Schlußrechnungen besonders ersichtlich machen und motiviren möge.

Zu dem officiösen Communiqué über das Scheitern der Fusionsverhandlungen zwischen dem Ministerpräsidenten Baron Banffy und dem Führer der Nationalpartei bemerkt das Organ des Grafen Julius Szapary der durch die Bourparlers klar gewordene Situation entspricht, und so müssen wir denn constatiren, daß die Verhandlungen, die von der Opposition ausschließlich Verzichtleistungen forderten, keinen Erfolg haben konnten. Die Regierung hat demnach nicht die Fusion beabsichtigt, sondern nur Fühler ausgestreckt, ob die Nationalpartei zur Defection von ihren Principien geneigt wäre. Es hat sich herausgestellt, daß sie hiezu nicht geneigt ist. Andererseits müssen wir aber auch das constatiren, daß die Regierung, wenn sie die Fusionsfrage wirklich ernst genommen hätte, im Voraus wissen konnte, daß die Verhandlungen auf derselben Basis zu gleicher Zeit auch mit den Führern und dem Präsidenten der außerhalb der Parteien stehenden Abgeordneten in Gang zu setzen seien, denn wer auch nur über die Elemente der politischen Situation orientirt ist, kann wissen, daß es nicht angeht, mit einem Theile der auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Opposition zu unterhandeln, den anderen Theil aber zu vernachlässigen. Da die Regierung von einer unrichtigen Grundlage ausging und die Verhandlungen in einer unstatthafter Richtung führen wollte, konnte sie nichts Anderes erreichen, als die Gewißheit, daß die Opposition selbst über sich verfügt und solche Verhandlungen nicht gestattet, die nur dazu dienen sollten, damit Baron Desider Banffy constataren könne, daß er die Fusion wollte. Uebrigens wird die am Freitag beginnende Appropriationsdebatte volles Licht über die Situation verbreiten.

Unter dem Titel „Die Vereitelung der Fusion“ schreibt unter dem 19. d. „Magyarország“: Die verübte Fusion zwischen den staatsrechtlichen Parteien ist gleich beim ersten Schritte mißlungen. Die Parteien hatten sich bereits über die Personen, welche an der Conferenz hätten theilnehmen sollen, geeinigt, als gestern gelegentlich der Feststellung der Zeit für die Abhaltung der Conferenz das ganze Experiment in die Brüche ging. Baron Banffy conferirte im Laufe des gestrigen Tages längere Zeit mit dem Grafen Apponyi und gab bei dieser Gelegenheit die Erklärung ab, daß

Er fürzte fort, ich folgte ihm nach dem Wohnzimmer. „Valerie, ich muß dich allein sprechen, an Deiner Entscheidung hängt das Schicksal meines Lebens.“ Er umarmte meine Schwester, dann rief er sie mit sich fort in das Wohnzimmer, welches er hinter sich verriegelte, ehe die Mutter und ich noch Einspruch erheben konnten. Wir hörten, wie er mit erregter Stimme lange laut zu Valerie sprach; aber wir verstanden seine Worte nicht. Nach und nach wurde er ruhiger, seine Stimme erklang nicht mehr so laut, dann hörten wir kaum mehr ein leises Flüstern.

Zwei ewig lange Stunden waren vergangen, als Eugen und Valerie Arm in Arm zurückkehrten. Eugen hatte seine ganze Ruhe wieder gewonnen, er war sehr bleich, noch immer zitterte seine Hand, aber sein Auge hatte den fieberhaften Glanz verloren; auch Valerie war ruhig, wie immer; ihre rothen Augenlider bewiesen, daß sie geweint hatte, aber die Thränen waren getrocknet.

„Leopold,“ sagte Eugen, indem er mir innig die Hand drückte, „verzeih mir, daß ich Dir nicht volles Vertrauen schenkte, ich kann und darf es nicht; mein Wort bindet mich. Nur Valerie, der rettende Engel meines Lebens, durfte und mußte erfahren, was geschehen. Sie hat entschieden, daß ich leben soll, und ich werde leben. Valerie hat über unsere Zukunft bestimmt. Von meinem Vater bin ich geschieden für alle Zeit, ich werde ihn nie wieder sehen. Ich bin todt für meine Familie; nur für Valerie werde ich noch leben. Wir werden fortziehen von Berlin, weit in die Ferne. Ebe ich aber Berlin verlasse, muß Valerie mein Weib sein. Dazu bedarf ich der schriftlichen Erlaubniß meines Vaters, ich bitte dich, Leopold, sie einzuholen, denn ich selbst kann und darf ihm nie wieder nahen.“

Was sollten diese Worte bedeuten? Ich hat ihn und Valerie vergeblich um Aufklärung. — Valerie versicherte, sie habe sich dem Bräutigam durch ihr Wort zum Schweigen verbunden. Sie sei fest entschlossen, das Schicksal des Geliebten zu theilen, mit in die Welt hinauszuweichen, sich für immer von ihren Lieben zu scheiden. Sie fordere von mir, daß ich Eugen's Willen erfülle, damit sie vor der Abreise sein Weib werde. Wollte ich dies nicht, dann werde sie ihm dennoch folgen, mit ihm nach Amerika auszuwandern

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.

(9. Fortsetzung.)

„Also nichts weiter, als diese kleine Summe?“ fragte der Freiherr, „ich hoffe, Du unterschätzt Dich nicht, mir eine Unwahrheit zu sagen!“ Eugen erröthete, er blickte beschämt auf seinen Teller nieder, als er stöhnend erwiderte: „Nein, Vater, nein, wirklich nicht!“ „Nun wohl, dann will ich dies eine Mal noch die Schuld bezahlen, aber ich gebe Dir hier in Gegenwart Deiner Braut und Deiner Brüder mein Ehrenwort, es ist das letzte Mal. Bist Du unverbesserlich, dann magst Du selbst die Folgen tragen.“ Ich schaute zufällig, während der Freiherr dies sagte, zu Theodor hinüber, niemals werde ich sein hämißch triumphirendes Lächeln vergessen. — Die Harmlosigkeit des Familienlebens war durch die unerquickliche Scene gestört; meine Mutter brach mit Valerie unmittelbar nach Beendigung des Diners auf, und ich mußte ihr folgen. Schweigend gingen wir auf dem Wege nach Haus neben einander, erst als wir wieder zusammen in unserem trauten Wohnzimmer saßen, brach die Mutter das Schweigen: „Valerie, Du bist jetzt fast fünf Jahre verlobt,“ sagte sie, „wie aber soll dies werden! Eugen ist ein schwacher charakterloser Mensch, mit dem Du niemals glücklich werden kannst. Noch ist es Zeit, diese unselige Verlobung zu lösen, Du und Eugen, ihr seid Beide noch jung, Euch steht das Leben offen, vielleicht, daß Eugen selbst durch einen so harten Schlag, wie die Lösung Eurer Verlobung, an Festigkeit des Charakters gewinnt. Ich darf Dich nicht lebenslänglich unglücklich machen, mein Kind.“ Auch ich war der Ansicht der Mutter, Valerie aber setzte anderen Bitten und Ermahnungen ein festes „Nein“ entgegen. Eugen habe ihr Wort, sie liebe ihn von ganzem Herzen und sie werde sein Weib werden, allen

er nicht geneigt sei, gelegentlich der zu beginnenden Verhandlungen in der Armeefrage irgendwelche Concessionen zu machen. Unter solchen Umständen wurde seitens der Nationalpartei dem Baron Banffy bekanntgegeben, daß sie sich in weitere Verhandlungen gar nicht einlasse und doch demnach die Abhaltung der anberaumten formellen Conferenz vollständig zmedlos sei.

Der „N. Fr. Pr.“ wird zur Sage unterm 18. d. gemeldet: Das Magnatenhaus wird die kirchenpolitischen Vorlagen zu Beginn des Monats März nach der Erledigung des Budgets verhandeln. Die Regierung rechnet auf die Annahme der amendirten Vorlage über die freie Religionsübung und auf die unveränderte Annahme der Vorlage über die Reception der Juden mit einer Majorität von zehn bis zwölf Stimmen. Trifft diese Annahme zu, dann dürfte Graf Julius Szapary mit seinem Anhang in den Kreis der liberalen Partei zurückkehren.

Von einer „politischen Persönlichkeit“ erhält das „Wiener Abendblatt“ über die gescheiterte Fusionssession folgende Darstellung: Ministerpräsident Banffy hat, gewiß über directe Gemächigung des Königs und auf Grund eines genau umschriebenen, von der Krone gebilligten Programms, zuerst mit dem Präsidenten der Nationalpartei Ferdinand Poranffy und sodann über dessen Ansuchen mit dem Grafen Albert Apponyi selbst seit mehreren Tagen eingehende Beratungen über die Modalitäten einer Fusion zwischen der liberalen Partei und der Nationalpartei gepflogen. Es wurde vor Allem ein modus procedendi festgestellt, nach dem auch schon jene Personen in eine Liste registriert waren, die an den meritorischen offiziellen Verhandlungen theilnehmen sollten, wobei Graf Apponyi nur gegen Koloman Tisza Einwendungen erhob, sich aber einverstanden erklärte, wenn an den Beratungen János Daranyi, der bekanntlich ein treuer Anhänger Tisza's ist, und auch Stephan Tisza jun. theilnehmen würden. Bei diesen fast ununterbrochen gepflogenen Besprechungen, wobei auch Erzbischof Samassa eine gewisse Vermittlerrolle spielte und um deren Entwicklung sich Clemens Ernau und Julius Forvath sehr bemühten, war man auch schon so weit gekommen, sich über die Reihenfolge der Fragen, welche zur Erörterung gelangen sollten, zu einigen. Als aber gesprächsweise Baron Banffy bemerkte, man möge die militärischen Fragen an die erste Stelle legen, denn über diese müsse man ohnehin vor Allem einig werden, da er unter keiner Bedingung diesbezüglich irgend eine Concession zu machen in der Lage wäre, nahm Graf Apponyi dies Anjungs ruhig zur Kenntnis, um wenige Tage später mit der kategorischen Erklärung hervorzutreten, er könne unter diesen Bedingungen überhaupt nicht ernstlich verhandeln. Vergebens machte Baron Banffy dem Grafen Albert Apponyi darauf aufmerksam, daß sein unerklärliches Vorgehen ihm die öffentliche Meinung noch viel mehr entscheiden werde als bisher. Auf alle Vorstellungen hatte Graf Apponyi nur eine Antwort, nämlich die: er wolle gar nicht an's Kluder kommen. Auf die Unterstüßung des Grafen Szapary legt Baron Banffy schon deshalb weniger Gewicht, weil mit dem Grafen Szapary staatsrechtlich bloß acht Stimmen gewonnen wären. Sollte in Folge dieses Scheiterns der Fusionssession ein etwas ungemüthlicher Ton bei den Beratungen im Abgeordnetenhaus wieder einreißen, so kann dies schließlich nur zu einer vorzeitigen Auflösung des Reichstages und zu neuen Wahlen führen, die im Sommer oder im Herbst stattfinden würden.

Abweichend von allen diesen Darstellungen erhält die „Presse“ aus Budapest vom 19. d. folgende Darlegung: Der gestern ausgegebenen offiziellen Darstellung über das Scheitern der Fusionverhandlungen wird von oppositioneller Seite auf das Entschiedenste widersprochen. Es hätten gar keine officiellen Verhandlungen mit den oppositionellen Führern stattgefunden, nachdem von Seite der Grafen Szapary und Apponyi immer betont worden war, daß die Fusion vor der vollständigen Erledigung der kirchenpolitischen Vorlagen im Magnatenhaus gar nicht verhandelt werden könnte. Auf oppositioneller Seite wird ferner behauptet, daß Baron Banffy zwar persönlich die Fusion wünsche, doch widerstrebe jeder begünstigen ersten Action eine ansehnliche Gruppe der liberalen Partei mit aller Energie und auch mit Erfolg. Diese wolle die Fusion um jeden Preis vor den Sommerferien verhindern. Die Journalmeldungen über Fusionverhandlungen beruhen nur auf belanglosen Discussionen in den Couloirs des Abgeordnetenhauses; sie seien dazu bestimmt, die Thatsache, daß bisher zur Herbeiführung der Fusion gar nichts geschehen ist, zu maskiren. Die bevorstehende Appropriations-Debatte über das Budgetgesetz dürfte sich seitens der Opposition sehr scharf gestalten.

Dem „Standard“ wird aus Peterburg gemeldet: Die Situation in Macedonien ist kritisch geworden. In Folge der Berichte der bulgarischen Presse über Bedrückung bulgarischer Macedonier beschließen die türkischen Behörden, jede Unabhängigkeitsbewegung energisch zu unterdrücken. Schulen und Kirchen wurden geschlossen, Priester und Lehrer werden verfolgt. Die bulgarischen Kirchen wurden in einigen Fällen den Serben und den Griechen übergeben, in anderen von den Bulgaren selbst geschlossen als Protest gegen das Vorgehen der Türken.

und sich dort, wo die Genehmigung der Eltern nicht erforderlich sei, mit ihm trauen lassen.

Valerie sprach ruhig und fest. Ihr Entschluß war unerschütterlich, das wußte ich, das wußte auch die Mutter, welche kaum einen schwachen Versuch machte, ihn umzustößen.

Ich fügte mich dem Willen Eugen's; noch an demselben Abend besuchte ich den Freiherren. Ich fand ihn in seinem Wohnzimmer; er saß auf dem Sopha, das Haupt hatte er auf die Hand gestützt, gedankenvoll schaute er vor sich hin, während Theodor mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und nieder wanderte. Als ich in das Zimmer trat, blickte der Freiher zu mir auf. Wie furchtbar hatte sich im Laufe weniger Stunden der alte Mann verändert!

„Du bist willkommen, Leopold,“ sagte er mit zitternder, schwacher Stimme. Er reichte mir freundlich, fast ärmlich die Hand entgegen. „Ich freu mich von Herzen, daß Du kommst. Ich hoffe, weber Du noch meine theure Valerie soll durch den unwürdigen Eugen von mir geschieden sein; ich liebe Euch ja Beide, wie meine Kinder.“

„Was ist geschehen, Onkel?“ fragte ich. Ich nannte ihn seit einiger Zeit Du und Onkel, weil er es gern hörte, obgleich er mir nicht verwannt war.

„Hat Eugen Dir nichts erzählt?“

„Nichts, als daß er entehrt und auf immer von Dir geschieden sei; aber er sprach im Zieber, es kann ja nicht wahr sein, es ist ja ganz unmöglich!“

„So hat er wenigstens sein Wort gehalten! Die Ehre der Alten wird unbesiegt bleiben. Gott sei Dank!“

„Onkel, ich flehe Dich an, sage mir, was geschehen ist — vielleicht kann noch Alles gut werden, ein unglücklicher Irrthum sich aufklären!“ so bat ich ihn, er aber schüttelte traurig das Haupt, als er antwortete: „Es ist nichts mehr zu ändern. Eugen ist mein Sohn nicht mehr, ich habe ihn losgerissen von meinem Herzen. Auch Dir, Leopold, so lieb ich Dich habe, darf ich nichts weiter sagen. Wir haben uns gegenseitig das Wort gegeben, Theodor, Eugen und ich, zu schweigen über die Vorgänge dieses Morgens; nur Valerie durfte Eugen mittheilen, was geschehen um ihr zu erklären, weshalb er sie für immer verlassen müsse. Ist dies geschehen?“

„Es ist geschehen, Valerie aber läßt ihn nicht,“ entgegnete ich. „Sie ist entschlossen, ihm zu folgen, wohin er auch gehen möge, als sein Weib, wenn Du Onkel ihm die gesetzlich notwendige Einwilligung zur Trauung ertheilst, — als seine Braut, wenn Du es nicht thust.“ Sie wird dann mit ihm nach Almeida auswandern und sich dort mit ihm trauen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Japaner sind in den vollen Besitz von Wei-Hai-Wei gelangt und mit den Friedensunterhandlungen, zu welchen von chinesischer Seite Li-Hung-Tschang und Prinz Kung beauftragt sind, dürfte nun ernstlich begonnen werden. Gleichzeitig hat England auf eigene Faust eine Intervention unternommen, indem ein englisches Kriegsschiff nach Formosa, angeblich zum Schutze der Fremden, entsendet wurde. Bekanntlich soll die Abtretung dieser Insel von Japan gefordert werden und England bereit sich, bevor noch davon officiell die Rede ist, die Hand auf die Insel zu legen, selbstverständlich, um den Japanern unangenehm zu werden. Man darf begierig sein, zu erfahren, wie die anderen europäischen Mächte dieses Vorgehen Englands aufnehmen werden, das sich hauptsächlich zur Sicherung seines Einflusses bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen vorwegnimmt.

Erzherzog Albrecht †

Budapest, 19. Februar. Das ungarische Amtsblatt begleitet die Mittheilung über das Ableben des Erzherzogs Albrecht mit dem folgenden Nachrufe:

An der tiefen Trauer des erlauchten Herrscherhauses, welche dieser schmerzliche Todesfall hervorgerufen, nehmen mit wahrer Innigkeit theil alle Völker der Monarchie, unter ihnen die ungarische Nation, die immerdar mit vollem Herzen theilnimmt an der Trauer sowohl als auch an der Freude Ihrer Majestäten, des mit hoher Ehrfurcht geachteten und geliebten gekrönten Königs und der Königin.

Se. Hoheit der dahingeshiedene greise Herr Erzherzog, der immerfort bleibende Andenken eines langen, an großer Thätigkeit und an Erfolgen reichen Lebens hinterlassen, und der als Held auf ruhmvollen Schlachtfeldern mit dem Schwerte seinen Namen in das Buch der neueren Geschichte eingezeichnet: war ein würdiger Sohn des Feldherrn glanzvollen Angehens: seines Vaters, und andauernd eine starke Säule und die Stütze der Wehrkraft unserer Monarchie, die in ihrer Macht zu festigen und in ihrer Fähigkeit zu vervollkommen und hieburch das Ansehen beständig zu heben er als seine erste Aufgabe erachtete. Er war in Wahrheit ein opferndes Musterbild ausdauernden Pflichtgefühls, aus dessen mannhafter Quelle er die Kraft schöpfte, um auch in seinem Greisenalter mit voller Hingebung seine mit schwerer Bemühung verbundenen Marschall-Ämtern erfüllen zu können.

Mit seiner hervorragenden Kriegswissenschaft, seinen reichen Erfahrungen, seiner Charakterstärke paarte sich Wohlthätigkeit, die warme Empfindung des Herzens.

Mit seinen großen Stiftungen, seinen stetigen Spenden und Unterstützungen ward er ein wirklicher sorgender Vater des Heeres.

Der allerhöchste Kriegsherr verlor und betrauert in ihm seinen weisesten militärischen Berater, das Herrscherhaus seinen weltbekanntesten und in historischer Erinnerung glänzenden Mentor, das Heer aber seinen berufensten Führer.

Und wiewohl er als seinen Beruf hauptsächlich die kriegerische Laufbahn betrachtete: fiel er doch auch auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher und humanitärer Thätigkeit durch seinen opfernden Eifer auf, wie auch als edles Beispiel und als freigebiger Protector. Unter Anderem hat er auch seine ungarländischen großen Herrschaften auf die höchste Stufe der Kulturwirtschaften gelenkt, wodurch er wohlthätig einwirkte auf den materiellen Wohlstand großer Gebiete und die Steigerung ihrer fleißigen Bestrebungen.

Im privaten Leben schmückte ihn Treue, tiefe Anhänglichkeit und die Tugenden religiös-moralischen Eifers. In Ansehung seiner Geburt, seiner hohen Stellung und seines großen Reichthums lebte er einfach; seine höchste Freude suchte und fand er darin, seinen großen Pflichten je besser entsprechen zu können.

Das Andenken dessen wird als ständiger reiner Glanz über seiner Bahre und über seiner von dem König, dem Herrscherhause, sämtlichen Völkern der Monarchie und dem Heere gesegneten Asche schweben.

Wien, 19. Februar. Die Leiche des Erzherzogs Albrecht wird am Sonntag Nachts hier eintreffen. An der Leichenfeier werden Officiers-Deputationen jener österreichisch-ungarischen Regimenter, die den Namen des verbliebenen Marschalls führen, theilnehmen. Neben dem Garben werden zur Seite des Leichenwagens Unterofficiere der in Wiener-Neustadt dislocirten Albrecht-Dräger-Regimenter. In militärischen Kreisen glaubt man mit Bestimmtheit, daß bei dem Leichenbegängnisse der Kaiser den Conduct commandiren wird; wird dieser dem Range eines Marschalls entsprechend beigestellt, so rückt die ganze Garnison hierzu aus. Das Spalier in den Straßen wird vorwiegend von Truppen gebildet werden, die aus der Umgebung von Wien eigens hierher beordert werden.

Die Burgwache, die heute vom 2. Infanterie-Regiment beige stellt wurde, bezog dieselbe ohne Begleitung der Musikkapelle. An der Bahre des Infanterie-Regiments Nr. 44, dessen Inhaber Erzherzog Albrecht war, wurde ein großer Trauerflor befestigt.

Die heutige Gemeinderathssitzung war nur der Ehrung der Namen des verewigten Erzherzogs gewidmet. Stehend hörte die vollzählig erschienene Repräsentation die vom Bürgermeister Dr. Gröbl gehaltenen Gedenkrede an, in welcher Redner die tiefe Trauer um das Hinscheiden des Helden ausdrückte, der für Oesterreichs Ehre gekämpft und in Friedenszeiten unermüdet für die Reform der Armee gewirkt und die Traditionen seines erlauchten Vaters mit dem Geiste unserer Zeit verbunden habe. — Die Sitzung wurde dann zum Zeichen der Trauer aufgehoben.

Kaiser Wilhelm hat unmittelbar, nachdem er die Nachricht vom Tode des Erzherzogs Albrecht erhalten, sich telegraphisch mit der hiesigen deutschen Botschaft in Verbindung gesetzt und den Befehl ertheilt, ihn sofort, wenn Tag und Stunde der feierlichen Beisetzung der Leiche bekannt sein wird, hiebon in Kenntniß zu setzen.

Wie gemeldet wird, werden bis nach der Beisetzung der Leiche des Feldmarschalls Officiere und Beamte in Uniform sich des Besuchs von Theatern, Concerten und öffentlichen Bällen enthalten.

Die Trauerausschmückung der Stadt schreitet sichtlich fort; die Innere Stadt weist zahlreiche Zeichen von Pietät auf. Die Staatsgebäude, Bankgebäude, Geschäftslocale sind schwarz drapirt. Die Kunsthandlungen haben viele Bilder des verbliebenen Erzherzogs zur Schau gestellt.

Professor Reichelbaum ist zur Einbalsamirung der Leiche des Erzherzogs Albrecht nach Vico abgereist.

Vom Hauptquartier des Erzherzogs Albrecht und den Truppenführern, welche unter ihm an der Schlacht von Czikosza theilnahmen, 38 Personen, sind gegenwärtig nur mehr zehn unter den Lebenden, nämlich vom Hauptquartier der Generalstabs-Oberst und Chef der Detailkassette Vincenz v. Bärter, jetzt Feldzeugmeister in Graz; vom fünften Corps Brigadier Baron Pirat, der Oberstpostmeister des Verstorbenen; vom sechsten Corps die Brigadiere Töply, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Kaschau und Scudier, jetzt Feldzeugmeister in Wien; vom neunten Corps Generalstabschef Pielsticker, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Wien und Brigadier Beckeder, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Wien und Brigadier Böck, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Prag; bei der Reserve-Division Generalstabschef v. Franz, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Wien, Brigadier Prinz Weimar und Oberst Bajansovich, jetzt Feldmarschall-Lieutenant in Debreczin.

Arco, 19. Februar. Ueber die letzten Stunden des dahingeshiedenen Erzherzogs Albrecht verlautet noch, daß derselbe nach innigster Betrachung von seinen Familien-Mitgliedern den Oberstpostmeister Baron Pirat und den Flügel-Adjutanten Major v. Somogyi zu sich beiseßen ließ, denselben

herzlich für ihre treuen Dienste danke und dem Major v. Somogyi auch fernerhin Glück in seiner militärischen Laufbahn wünschte. Das Sterbelager des erlauchten Verbliebenen befindet sich im Erdstall mit dem Kopfe gegen die Westwand gestellt, so daß das Antlitz der Leiche ostwärts gerichtet ist. Die Wände sind einfach hellgrau gemalt. Man gelangt in das Sterbelager durch ein kleineres Zimmer, in welchem der Erzherzog gern zu arbeiten pflegte. Von diesem gelangt man in einen dreieckigen Salon mit der Aussicht nach Westen, sodann in das Schlafzimmer, welches als Schlafgemach diente. Der Abneigung des Verbliebenen gegen jeden Brunk entsprechend, ist das Mobilar durchaus einfach beschaffen. Die Möbel sind aus Mahagoniholz. Rechts vom Eingange an der Thüreite steht vor einem blauen Divan ein kleiner Tisch, an derselben Seite dem Fenster gegenüber der Schreibtisch des Erzherzogs. Das südlische Fenster, von welchem man sonst gegen Riva und den Monte Brione ausblickte und vor dem im Garten die Lieblings-Binie des Erzherzogs steht, ist nunmehr verhängt, das nach Westen gerichtete Fenster jedoch geöffnet, um der frischen Luft Eingang zu gestatten. An der großen Längswand gegenüber dem westlichen Fenster steht in der Ecke das Lager, nunmehr das Leichenbett des verbliebenen Helden. Die Wand ist dort, wo das aus schwarzen Holz angefertigte Bett früher stand, mit perlschönen Teppichen bekleidet. Neben demselben befindet sich die Toilette mit Spiegel, dann der Waschtisch. Diese Hauptwand ist mit den Porträts Ihrer Majestäten und des Papstes Leo XIII. geschmückt. Oberhalb des Bettes hängt ein Crucifix an der Wand und oberhalb desselben ein kleines Madonnenbild, unter welchem photographische Aufnahmen der Mitglieder des Herrscherhauses angebracht sind. Vor dem Sterbelager steht ein kleines Betspult. Ueber die Leiche, welche einem Schlafenden gleich im Bette ruht, ist eine weiße Biqué-Decke gebreitet, Hände und Antlitz freilassend. Die Gesichtszüge des Dahingeshiedenen sind unverändert, ohne jede Entstellung, mit jenem friedlichen Ausdruche, wie er dem Antlitze eines im Vertrauen zu Gott selig Entschlafenen eigen ist. In den gefalteten, von einem Rosenkranz umschlungenen Händen der Leiche ruht ein Crucifix aus Ebenholz und Eisenstein. Im Salon sind zwei Reihen Betschemel aufgestellt, an welchen Capuciner-Patres und Barmherzige Schwestern Gebete verrichten. Leibjäger halten die Todtenwache.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Februar.

— (Musikverein.) Die Vereinsübung wird wie gewöhnlich abgehalten. — Die Chorschule wird bis auf Weiteres ausgesetzt.

— (Vorlesungen.) Der Professoren-Körper des Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasiums veranstaltet aus Anlaß des taufendjährigen Bestandes Ungarns einen acht Abende umfassenden Cyclus von Vorlesungen, welche im großen Saale des Comitathauses abgehalten werden und jedesmal um 7 Uhr Abends beginnen. Die zweite dieser Vorlesungen wird Professor Dr. J. Hornyanffy am Freitag den 22. d. halten über: „Die Landnahme und die bildende Kunst.“

Die übrigen Vorlesungen finden den 27. Februar, den 9. 15., 22. und 29. März, die letzte den 5. April l. Z. statt. — Der Preis einer Eintrittskarte für alle Vorlesungen beträgt 1 Krone und hat deren Verkauf die Buchhandlung des Herrn Georg Meyer (Großer Ring, Baron Stubenthal'sches Palais) aus besonderer Gefälligkeit übernommen.

— (Eislauf-Verein.) Freitag findet ein Abendlaufen bei elektrischer Beleuchtung des Eislaufplatzes von 6—8 Uhr Abends statt.

— (Todschiß.) Am 19. d. wurde vom Kaufmänner K. Gerichtshof das Urtheil in der Szapary'schen Affaire publicirt. Die Angeklagten verteidigten sich dahin, sie hätten Zolacs nicht aus Nationalitätenhaft gebüßt; als sie die That begingen, waren sie in trunkenem Zustande. Zuon Russu wurde zu 3, die Brüder Tenkan zu je 1 1/2, Jozsen Ketter verurtheilt. Der Staatsanwalt appellirte.

— (Aus dem Leben des Erzherzogs Albrecht.) Es war nach einem Diner im Wiener Palais des Feldmarschalls. Einige der höchsten Generale der Armee waren im Rauchsalon versammelt. Da kam der Erzherzog, der das siebzigste Lebensjahr bereits gut überschritten hatte, im Laufe der Conversation auch auf seine eigene Stellung als General-Inspector des Heeres zu sprechen. Er äußerte dabei nach einer sehr glaubwürdigen Mittheilung beinahe wörtlich: „Seien Sie überzeugt, nicht persönlicher Ehrgeiz hält mich in meiner Stellung und läßt mich für den Kriegsfall das Arme-Obercommando beanspruchen. In meinem Alter bringe ich mit den Reisen und Inspektionen ein Opfer. Aber nach meiner Ueberzeugung erfülle ich damit eine Pflicht gegen das Vaterland und gegen mein Haus. Die Oberleitung der großen Uebungen würde gewiß mancher Feldzeugmeister so gut treffen wie ich. Aber ich kenne die Menschen und ihre Schwächen. Segen Sie Eimen der Feldzeugmeister an die Spitze des Heeres, so vermehren Sie die ohnehin zu zahlreich vorhandenen Frictionen im Arme-Obercommando. Den Eifersüchtigkeiten und Aspirationen der höheren Generale, die sich mit Recht und Unrecht hinanzusetzen fühlen, eröffnet sich ein Spielraum zum Schaden der Armee. Sie müssen mit dem Stöße der höheren Aristokratie ebenso gut rechnen, wie mit dem Selbstgefühl des Talentes und des Verdienstes, welches sich aus bürgerlichen Kreisen bis in den Rath Sr. Majestät des Kaisers emporgearbeitet hat. Diese sonst selten zu vereinigenden Gegenströmungen verfahren sich in meiner Person. Ich bin Erzherzog, stehe daher über jedem Hochadel und bin von Jugend auf gewohnt, zu befehlen. Ich habe aber auch meine Arbeiten und Leistungen für mich, mir naht daher auch die Prosigkeit des Verdienstes nicht. Stände ein Anderer auf meinem Platze, der kein kaiserlicher Prinz ist und im Felde noch kein Armeecommando geführt hat, so würde seine Autorität in den obersten Kreisen nur mit Widerstreben anerkannt werden, die Realitäten und Intrigen aber, die man bei uns jetzt glücklicherweise nicht kennt, würden beginnen und könnten verhängnißvoll werden. Daher betrachte ich es als Pflicht, auf meinem Platze zu bleiben, so lange es mir die Gnade Gottes gestattet.“

Im Herbst 1876 fanden große Corpsmanöver zwischen Nikolsburg und Feldberg statt. Feldmarschall Erzherzog Albrecht hatte befohlen, daß während der Rast keine Horn- oder Trompetensignale mehr gegeben werden; nur der Manöver-Oberleitung wurde das Recht, ein Signal während der Pause zu geben, vorbehalten. Der Commandant eines neuen Corps, Feldzeugmeister Freiherr v. Maroicsics, ließ während der Pause eine seiner Brigaden suchen, welche im Laufe des Manövers in dem waldigen und weiligen Gelände außer Sicht gerathen war. Vergeblich, die Brigade war nicht zu finden. Da machte der Feldzeugmeister kurzen Proceß und ließ die abhanden gekommene Brigade durch das Signalbataillon des Stabs-hornisten anrufen. Als der Feldmarschall das Signal hörte, sprengte er von Weitem heran und rief in der Nähe der Gruppe, an deren Spitze Freiherr v. Maroicsics stand: „Wer hat hier das Signal blasen lassen?“ — „Ich, kaiserliche Hoheit,“ erwiderte der Befragte. — „Aber ich habe doch ausdrücklich jedes Signal während der Rast verboten, Excellenz; ich dulde keine Eigenmächtigkeiten, Excellenz!“ rief der Feldmarschall. — „Kaiserliche Hoheit,“ sagte hierauf Maroicsics, „das Anrufen durch den Hornisten war das rascheste Mittel, die Brigade, die jetzt auch wirklich gerufen worden ist, aufzufinden.“ — „Das ist Alles Eins,“ bemerkte der Erzherzog, „was ich befohlen habe, muß unbedingt befolgt werden.“ — Nach Schluß der Manöver erhielt der Corpscommandant einen Befehl des General-Inspectors des Heeres, wonach er mit dreitägigem Hausarrest bestraft wurde. — Als der Commandant am Morgen des vierten Tages in Parade im Palais des Erzherzogs erschien, um sich für die Strafe gebornt zu bedanken, sagte ihm der Erzherzog: „Excellenz, ich bedauere den Zwischenfall lebhaft. Sie werden aber selbst einsehen, daß ich keine Eigenmächtigkeit

eines Cor lassen da um sich.“ vom 19. vier Gen und im haben seit lautende command an hiesig Darleben letzten Je Vertrauen meintliche auf den riebenen denen ma ein Schil Schuldbr herigen 100.000 wurden briesen, welcher u schreit, u gewesen. Schuldbr Dimension Innerhalb sechser Gr u h b Thot hda des Erma Requisitt um 10 U Statthalte Der Redt Fröh sein jedoch eb sich zum 10 Uhr u und erbie der Frau beförger schäpste fi Bei ihrer angelweit Raaprythe Der April Dazwischen nur einen betrag von der Flucht die kritisch am 16. d. in Trümm brachen be „Rarlsbade eine sehr ob die Que zeiger“ mo der Samm und bittel. Belgrad Lapova auf den G wundet hat in der Au obwohl da der Darf Verzte in Ein lebhaft frei von M schon im vom fünfter mathematis Einmaleins Wan stellas bever noch Gelddörse haben als 45? Unt 45 Centime Aufgaben klärung sein in einer E auch die obachtungen wenig darat der Frage immer antw haben ober Vater folgen sondern err Vater ließ fragen, wel zehn Mal n einen Finge Wort es ist einen Bettel sagt das Ri Vorgang als Medutenjaal schwer vermu der Panik in — (E im Alter von Ausgabenbuch hat er in bei geschenkt nur ausgab. Er und Westen

M.-B. 2500/1895.

[103] 1-2

Kundmachung.

Friedrich Breckner und Friedrich Clompe, Seifenfieder in Karlsburg, sind beim unterfertigten Magistrat um die **Bewilligung zum Bau und Betriebe einer Seifenfiederei und Kerzenfabrik** auf dem Grunde des Herrn Johann Breckner, Grabengasse Nr. 21, eingetreten.

Die **commissiönelle Verhandlung** über dies Gesuch wird auf **Donnerstag den 28. Februar l. J.**, Nachmittags 3 Uhr, am **Ort und Stelle** anberaumt.

Gemäß §. 27 des XIV. G.-U. ex 1884 werden diejenigen, welche gegen die Errichtung des Unternehmens aus welchem Grunde immer Einspruch erheben wollen, aufgefordert, diesen bei der Verhandlung mündlich oder schriftlich vorzubringen, widrigenfalls die Errichtung der Betriebsanlage, wenn nicht aus öffentlichen Rücksichten gegen diese ein Anstand obwalten sollte, bewilligt werden würde.

Die Pläne, Beschreibung und Erläuterung der obberzeichneten Betriebsanlage liegen beim unterfertigten Magistrat bis zum Tage der Verhandlung zur Einsichtnahme auf.

Germannstadt, am 19. Februar 1895.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 28. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Arpad Pajar in Gara-Dobra. (Maros-Ujherer Bezirksgericht.)

Am 27. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Theodor Karacsony in Klausenburg. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Aufforderungen.

Bom Maros-Ujherer Bezirksgerichte an Vicentia Kreczovic, zur Tagfahrt am 30. März zu erscheinen.

Bom Maros-Ujherer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Witwe Keta Rusin geb. Murar in Szent- andras, — des Alexander Nagy in Maros-Ujher bis 5. April.

Bom Maros-Ujherer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Johanna Kubatzer in Békéscsaba, — des Johann Kunder in Ober-Neudorf, — der Marietta Barga in Sepsisok, — des Johann Kereker in Wallendorf, — der Katharina Schuster in Seidenberg bis 5. April.

Bom Maros-Ujherer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anträgen auf die Concursmasse der Rechte Kucsek in Deba bis 6. April.

Bom Maros-Ujherer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Georg Bayer, des Marius Brandtischer und der Sophia Keszteser in Neu-Sigeth, — des Johann Nagy in Tacs, — des Andreas Penetler in Saab bis 6. April.

3. 719/1895.

Kundmachung.

Das **Germannstädter Spar- und Vorschuß-Consortium**, sowie der **Local-Ausschuß des I. allgemeinen Beamten-Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie** wird seine diesjährige **ordentliche General-Versammlung**

am **10. März 1895**, Vormittags 10 Uhr, im **Sitzungs-Saale des städtischen Rathhauses** abhalten, wozu die zu diesem Consortium und zum Local-Ausschuße gehörigen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht der Direction und Bilanz für das Jahr 1894, ferner Bericht des Aufsichtsrathes, sowie Verhandlung und Beschlußfassung hierüber.
- 2. Verhandlung und Beschlußfassung über die Verwendung des Reinertragnisses im Jahre 1894 und Feststellung der Dividende pro 1894.
- 3. Statutenmäßige Neuwahl von 2 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern in die Direction und 1 Mitglied und 2 Ersatzmännern für den Aufsichtsrath.
- 4. Verhandlung und Beschlußfassung über den Kostenvoranschlag pro 1895.
- 5. Beschlußfassung über die Beschickung der General-Versammlung in Wien.

Zugleich wird im Sinne des §. 35 der Statuten und des XXXVII. G.-U. §. 243 ex 1875 die Bilanz pro 1894 hiemit verlautbart.

Germannstadt, am 17. Februar 1895.

Die Direction.

Bilanz pro 1894.

| C o n t o | S u m m e | | S a l d o | | |
|--|---------------|-----------|---------------|-----------------|-----------|
| | S o l l | H a b e n | A c t i v u m | P a s s i v u m | |
| | fl. | kr. | fl. | kr. | |
| 1 Haftungs-pflichtige Antheils-Einlagen | 5885 | 11 | 181539 | 61 | |
| 2 Nichthaftungs-pflichtige Spar-Einlagen | 981 | 01 | 7631 | 89 | |
| 3 Aufgenommene Darlehen | 11500 | — | 68500 | — | |
| 4 Ausstehende Capitalien | 313929 | 93 | 68989 | 88 | |
| 5 Ausstehende Zinsen | 359 | 96 | — | — | |
| 6 Zinsen | 17549 | 23 | 17549 | 23 | |
| 7 Regiekosten | 3776 | 34 | 3776 | 34 | |
| 8 Staatssteuern und Gebühren | 2198 | 58 | 2198 | 58 | |
| 9 Dividenden | 8787 | 19 | 10518 | 70 | |
| 10 Inventar | 155 | 70 | 31 | 14 | |
| 11 Reservefond | 204 | 10 | 19961 | 21 | |
| 12 Reservefond-Realitätenwerth | 4200 | — | — | — | |
| 13 Reservefond-Realitätseinkommen | 14524 | 08 | 1498 | 24 | |
| 14 Reservefond in Papieren | 755 | 54 | 755 | 54 | |
| 15 Vereins-Conto mit der Centrale | 196 | 78 | 196 | 78 | |
| 16 Depositen | 13044 | 27 | 13176 | 45 | |
| 17 Lebensversicherung-Prämien | 14565 | 51 | 12020 | 44 | |
| 18 Vorschuße gegen Ertrag (Proceßkosten) | 51 | 34 | — | — | |
| 19 Postparcassa-Vermittlungen | 23040 | 33 | 22579 | 69 | |
| 20 Gewinn und Verlust | 11489 | 65 | 22937 | 78 | |
| 21 Cassa | 190089 | 08 | 183422 | 27 | |
| S u m m e | 637283 | 77 | 637283 | 77 | |
| | | | 272374 | 31 | |
| | | | | 272374 | 31 |

Stand des Reservefondes, und zwar:
im Werthe des Casjes 13025 fl. 84 kr.
in Pfandbriefen 4200 " "
in baarem Gelde 2531 " 27 " 19757 fl. 11 kr.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
Vermietungs-, sowie Annoncen aller
Kategorien
für
sämmliche in- u. ausländischen
Zeitungen
besorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile 11.
Gegründet 1873.
Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis
und franco.
Telephon Nr. 809.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto
Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen
beschäftigt sich meine Firma nicht. (786) 58

Beste Wichse
der Welt!
Fernolendt-
Schuhwiche.
K. f. landesbef. Fabrik
gegründet 1835 in
Wien.
Wer seine Beschuhung tief schwarz,
glänzend und dauerhaft erhalten will-
kaufe nur
[98] 10-52
Fernolendt-Schuhwiche.
Überall vorrätig!
Wegen der vielen werthloßen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.

Sporergasse Nr. 26.
Die erste behördlich concessionirte
Leichenbestattungs-Anstalt
des
Victor Hugo Berger,
Hermannstadt, Sporergasse Nr. 26,
übernimmt **Leichenbestattungen** aller Art von der einfachsten bis zur **prunk-**
vollsten, ferner **Ueberführungen von Leichen**, Ausführungen von **Grab-**
monumenten u. und empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Holz- und Metall-**
särgen, Grabkränzen, Kranzbändern, Grablaternen und aller in dies Fach
schlagender Artikel zu den **billigsten Preisen** bei **prompter Ausführung.**
[70] 7
Leichen-Aufbahrunge.
Sporergasse Nr. 26.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895
erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:
Siebenbürgischer
Volks-Kalender
mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.
XLIV. Jahrgang.
Inhalt: Calendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das
Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Wunderviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten —
Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Fastings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahres-
regent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die
Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie
der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost —
C. Postparcasse — D. Post-Curse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-
Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche
A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. — Von E. A. Diels — Die guten Freunde. Eine Erzählung aus
dem Karpathenlande. Von Julius Theiß — Die Vereinstage in Sächsisch-Regen. — Rückblick auf das
Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus
— Inzerate.
Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den sieben-
bürgischen Theilen Ungarns.
Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.
Wandkalender.
Groß-Placat in Farbendruck.
Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.
Neuer und alter Haus-Kalender.
Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den
Planeten — Die Wunderviertel — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sicht-
barkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Gerichtsferien — Kalendarium
— Kalender der Juden — Vauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn
— Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost
— B. Fahrpost — C. K. ungar. Postparcasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif —
Stempel-Scala — Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrerstöcker von Seiburg.
Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß — Anders Besonnen. Erzählung von Traugott
Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Curhaus auf der „Hohen Wanne“ (mit Ab-
bildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich
gesprochen — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten
mit Personen-Versicherung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate.
Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger).
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.